

Im Schreckensjahr 1937 war es zum Zerwürfnis mit Punin gekommen, aber Anna Achmatowa blieb in seiner Wohnung. Mit ihren wenigen Habseligkeiten wechselte sie ins ehemalige Kinderzimmer. Ausziehen kam nicht in Frage, besser eine bekannte Wohngemeinschaft als eine unbekannte. Im Wohnzimmer lebten die Smirnows, Sohn und Schwiegertochter von Punins alter Kinderfrau, mit ihren beiden Söhnen. Anna Achmatowa fürchtete sich vor der Smirnowa, einer selbstbewussten Proletarierin, die ständig damit drohte, alle anzuzeigen. Punins Tochter Irina bewohnte

mit Mann und Kind das ehemalige Arbeitszimmer, Punin selbst, seine Frau und deren Neffe Igor wohnten im großen Zimmer mit den rosa Wänden, ein Wandschirm trennte einen Arbeitsbereich für Punin ab. Im Winter gab es keinen Brennstoff, die Wasserleitungen froren ein.

Achmatowa wurde krank. Seit ihrer Kindheit litt sie an Tuberkulose, nun kamen Probleme mit der Schilddrüse und Herzrhythmusstörungen hinzu. Im Krankenhaus lernte sie Anfang 1937 den Arzt Vladimir Garschin kennen – ein Mensch wie aus einer versunkenen Welt, aus großbürgerlicher Familie, Sammler, Kunstliebhaber und Literaturkenner. Er bewunderte die Dichterin und besuchte sie, so oft es ging. Garschin versuchte, ihr den Alltag zu erleichtern, versorgte sie mit warmem Essen, kümmerte sich um ihre Alltagsbelange und schrieb ihre unveröffentlichten Gedichte ab. Sie war damals achtundvierzig, er fünfzig Jahre alt, ein neues, gemeinsames Leben schien denkbar. Doch das Paar scheiterte an den Verhältnissen: Im damaligen Leningrad war es unmöglich, eine eigene Wohnung zu finden. So

blieb Garschin bei seiner Frau und den Familien seiner beiden erwachsenen Söhne und die Dichterin im Fontänenhaus. Aber seit Anna Achmatowa ihn kennengelernt hatte, flossen ihr die Gedichte wieder aufs Papier, sie „traten sich geradezu auf die Fersen“. Neben dem *Requiem* entstand das Poem *Den Weg aller Welt*, und seit 1940 arbeitete sie an ihrem wichtigsten Werk, am *Poem ohne Held*.

Doch dann begann der Krieg. Die Blockade schnitt Leningrad von seinem Umland ab, und Anna Achmatowa wurde nach Moskau evakuiert. Als die Front näher rückte, gelangte sie nach Taschkent. Dort schrieb sie, wartete auf Briefe von Garschin und schmiedete Pläne für eine gemeinsame Zukunft. Garschin jedoch durchlebte in Leningrad den ganzen Schrecken der Blockade. Am schlimmsten war, dass er nicht helfen konnte – gegen den Hungertod waren die Ärzte machtlos. Seine Frau starb vor Schwäche auf offener Straße, er selbst erkrankte schwer. Als Anna Achmatowa aus Mittelasien nach Leningrad zurückkehrte, gekräftigt vom Leben im Süden, voller Hoffnungen und Erwartungen, trafen sie sich noch einmal im Juni 1944 auf dem Bahnhof. Sie hatten sich nichts mehr zu sagen. Garschin hatte nach dem Tod seiner Frau eine Krankenschwester geheiratet, Anna Achmatowa fühlte sich verletzt. Sie



Die Küche in der Kommunalka

verbrannte seine Briefe und entfernte alle Widmungen und Zueignungen für ihn aus ihren Gedichten.

Wieder lebte die Dichterin im Fontänenhaus. In Taschkent hatte sie patriotische Gedichte geschrieben, darunter *Mut*, das zu einem berühmten Anti-Kriegsgedicht wurde. Es gab erste offizielle Anerkennung. „Was macht eigentlich unsere Nonne?“, soll Stalin gefragt haben, als er glaubte, ihre Beliebtheit bei den Frontkämpfern für seine Zwecke nutzen zu können. Ihre Gedichte erschienen wieder, zunächst in Zeitungen. Sie durfte in den Schriftstellerverband eintreten, was ihre materielle Lage ein wenig erleichterte. Drei Gedichtbände befanden sich in Druck. Ihr Sohn Lew, der sich aus der Lagerhaft an die Front gemeldet hatte, um sich zu rehabilitieren, hatte an der Einnahme Berlins teilgenommen und kehrte wohlbehalten aus dem Krieg zurück. Dann, im Sommer 1946, die nächste Katastrophe: Iwan Shdanow, oberster Leningrader Kulturfunktionär, schmähte Anna Achmatowa und den Satiriker Michail

In der Küche